

Die ersten 10 Jahre

+++ Land mit Aussicht. Was sich von dem wirtschaftlichen und demografischen Erfolg des Oldenburger Münsterlandes lernen lässt +++ Alt und behindert. Wie sich der demografische Wandel auf das Leben von Menschen mit Behinderung auswirkt +++ Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland +++ Europe's demographic future. Growing regional imbalances +++ Die demografische Zukunft von Europa. Wie sich die Regionen verändern +++ Emancipation or child benefits? What Germany's new family policy has learned from other European countries +++ Technologie und Toleranz – wo Deutschland Zukunft hat +++ Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg. Eine Auftrag des Brandenburgischen Landtages +++ Ungewollt kinderlos. Was kann die moderne Medizin gegen den Kindermangel in +++ Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? +++ Emanzipation oder Kindergeld? Was die neue Familienpolitik europäischen Ländern gelernt hat +++ Unterm Strich – Erbschaften und Erblasten für das Deutschland von morgen +++ Die Nation – Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? +++ Das Ende der Aufklärung: Der internationale Widerstand gegen das Recht der Weltbevölkerung 2002 +++ World Population Dynamics 2002 +++ Replicating Success. A Model for Conservation and Development. Bevölkerungsdynamik – das vergessene Thema der Entwicklungspolitik +++ Glaube, Macht und Kinder. Erobern religiöse +++ Raumwirksame Folgen des demografischen Wandels in Ostdeutschland +++ Ungleiche Nachbarn. Die demografische Entwicklung gegensätzlich – mit enormen Langzeitfolgen +++ Demografischer Wandel. Ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung wenn es in Deutschland 2008 weniger Nachwuchs gab: Die Menschen bekommen wieder mehr Kinder – vor allem im Osten

Impressum

Herausgeber:
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon: (030) 22 32 48 45
Telefax: (030) 22 32 48 46
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Erste Auflage:
Februar 2011

Konzept und Lektorat:
Margret Karsch

Gestaltung:
Jörg Scholz, Köln (www.traktorimnetz.de)

Organisation:
Christian Kutzner

Druck:
Gebrüder Kopp GmbH & Co. KG, Köln

Das Berlin-Institut dankt der Robert Bosch Stiftung und der Joachim Herz Stiftung für die Unterstützung bei der Erstellung der Festschrift.

Spendenkonto:

Bankhaus Hallbaum
BLZ 250 601 80
Konto 20 28 64 07
IBAN DE50 2506 0180 0020 2864 07
BIC/SWIFT HALLDE2H

Das Berlin-Institut dankt allen, die seine Arbeit ermöglichen

Die Stiftung Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung setzt sich dafür ein, dass die Öffentlichkeit – vor allem in Deutschland – die weltweiten demografischen Veränderungen stärker wahrnimmt. Das Schrumpfen und die Alterung der Bevölkerung sowie die Integration von Menschen aus anderen Kulturkreisen stellen die Gesellschaft vor große Herausforderungen. Die Arbeit des Berlin-Instituts soll helfen, die Folgen des demografischen Wandels im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung zu bewältigen und die regional sehr unterschiedlichen Probleme zu lösen.

Das Berlin-Institut betreibt eigene Forschung und bereitet den jeweils aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand so auf, dass die interessierte Öffentlichkeit und auch politische Entscheider Zugang zu den oft sperrigen demografischen Rohdaten erlangen.

Das Berlin-Institut erhält keinerlei öffentliche institutionelle Förderung, sondern finanziert sich allein aus Spenden und Projektförderungen sowie über die Erstellung von Gutachten. Der Stiftungskodex des Berlin-Instituts schließt aus, dass Förderer oder Auftraggeber Einfluss auf die Ergebnisse der Studien nehmen.

Ein besonderer Dank gebührt der William and Flora Hewlett Foundation aus den Vereinigten Staaten, die den Aufbau des Berlin-Instituts mit einer fünfjährigen Förderung ermöglicht hat, sowie der Robert Bosch Stiftung, die anschließend die Arbeit des Instituts immer wieder großzügig unterstützt hat.

Die Robert Bosch Stiftung und die Joachim Herz Stiftung haben darüber hinaus die Jubiläumsfeier und die Produktion der vorliegenden Broschüre ermöglicht.

Große Förderer des Berlin-Instituts

The William and Flora Hewlett Foundation
Robert Bosch Stiftung
Generali Zukunftsfonds
Software AG Stiftung
Erste Stiftung
Rat für Nachhaltige Entwicklung

Förderer

Friedrich Ebert Stiftung
DKV Deutsche Krankenversicherung AG
Merck Serono
Stiftung Mercator
Vodafone Stiftung
Futur 2 – Stiftung Kulturelle Erneuerung
Stiftung Schloss Ettersburg
GfK-Nürnberg e.V.

Unterstützer

Adecco Institute
Adolf Würth GmbH & Co. KG
Ahorn-Grieneisen AG
Prof. Dr. Dr. Andreas Barner
Bankhaus Hallbaum AG
BHF-Bank Aktiengesellschaft
BMW Stiftung Herbert Quandt
Boehringer Ingelheim GmbH
Degussa AG
Deutsche Bank AG
Deutsche Bundesstiftung Umwelt
Firma Erhard Sachse
Fondazione Monte De Paschi Di Siena
Gerda Henkel Stiftung
Jeannette und Michael Saalfeld Stiftung
HeidelbergCement
Münchner Rück Stiftung
Pfizer Europe
Union Stiftung

Kooperationspartner und Auftraggeber für Gutachten des Berlin-Instituts

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
Europäische Kommission
Fachagentur Wachsende Rohstoffe e.V.
Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)
IASS Potsdam, Institute for Advanced Sustainability Studies e.V.
Industrie- und Handelskammer Schwaben
Industrie- und Handelskammer Ulm
KfW Entwicklungsbank
Ministerium des Innern Brandenburg

Allen Förderern, Unterstützern, Auftraggebern und privaten Spendern herzlichen Dank – ohne Sie wäre die erfolgreiche Arbeit des Berlin-Instituts nicht möglich!

Spendenkonto:

Bankhaus Hallbaum
BLZ 250 601 80
Konto 20 28 64 07
IBAN DE50 2506 0180 0020 2864 07
BIC/SWIFT HALLDE2H

Erster Schritt: Problembewusstsein schaffen Zweiter Schritt: politischen Mut befördern

Kaum ein Faktor ist für die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Zukunft eines Landes von so zentraler Bedeutung wie seine demografische Entwicklung. Kaum ein Umstand schlägt so unmittelbar durch auf den Sozialstaat, das Bildungssystem, das Verhältnis der Generationen oder die Chancen der Integration wie die dramatischen Veränderungen in der demografischen Situation. Und keine andere Herausforderung an Staat und Gesellschaft ist jahrzehntelang im Voraus zu erkennen und präzise zu berechnen.

Die Methode des Berlin-Instituts erklärt den Erfolg: Nie gibt es sich mit der Präsentation bloßer Bevölkerungszahlen zufrieden. Stattdessen übersetzt es diese in ihre konkreten regionalen Auswirkungen und zeigt immer Lösungsansätze auf. Die Ergebnisse stellt das Institut in einer so anschaulichen und lebendigen Form der Öffentlichkeit vor, dass die demografischen Herausforderungen der Nation aus den Studierzimmern der Experten heute in die Amtszimmer der Verantwortlichen gelangt sind.

Dennoch haben Politik und Wirtschaft in Deutschland die übergroßen Zeichen an der Wand lange nicht wahrhaben wollen. Aber wie Winston Churchill warnte: Ein Problem, das aufgeschoben wird, ist immer nur halb gelöst. Jetzt häufen sich die Rechnungen für die Vertagung auf dem Tisch: beim Nachwuchs für die Wirtschaft und Verwaltung, bei der Ausbildung in Schule und Universität, bei der Fürsorge für Alte und Schwache, bei der Anwerbung und Integration von Ausländern.

Diese erste Phase kommt nun zum Abschluss: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wissen inzwischen, dass Aufschieben keine Lösung ist. Aber mit hektischer Geschäftigkeit ist nun nichts gewonnen, der notwendige Umbau muss auch langfristig Bestand haben. Dafür mit solider Forschungsarbeit öffentliches Bewusstsein und politischen Mut zu befördern, wird die Aufgabe des Berlin-Instituts in der kommenden Dekade sein.



Dr. Christoph Bertram, Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Dr. Christoph Bertram war Direktor des Internationalen Instituts für Strategische Studien (IISS) in London, leitete sechzehn Jahre lang das Ressort Politik des Wochenblattes „Die Zeit“ und war von 1997 bis 2005 Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin.

Den kleinen Chor der Warner hat das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung in seiner ersten Dekade wirksam verstärkt. Ohne jegliche staatliche Unterstützung, mit einem im Vergleich zu ähnlich orientierten amtlichen und universitären Einrichtungen winzigen Mitarbeiterstab und für sein Überleben allein auf seine Überzeugungskraft bei Medien und Stiftern angewiesen, kann es sich zu Gute halten, das Problembewusstsein in Deutschland für die demografische Frage maßgeblich befördert zu haben.

Sechs Thesen zur neuen Bipolarität der Welt

Auf die Ost-West-Spaltung folgt die Nord-Süd-Spaltung

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion endete die vornehmlich ideologisch begründete Zweiteilung der Welt in Ost und West. Der Fall von Mauer und Stacheldraht sowie die Wiedervereinigung Deutschlands machten diese historische Veränderung besonders anschaulich. Insbesondere der „Erdeipfel“ 1992 in Rio de Janeiro, die „United Nations Conference on Environment and Development“, trug dazu bei, dass sich die Aufmerksamkeit verstärkt auf die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Nord und Süd richtete. Damit verband sich für viele die Hoffnung, dass die finanziellen, technischen und organisatorisch-institutionellen Voraussetzungen geschaffen werden könnten, um die anstehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen.

Das Wachstum der Weltbevölkerung hält an

Zahlreiche wichtige ökonomische und soziale Indikatoren zeigen gegenwärtig jedoch, dass sich die Zweiteilung der Welt eher verstärkt als abschwächt. Ein Indikator, der sich auf viele weitere Aufgabenfelder globaler Verantwortung auswirkt, ist die Entwicklung der Bevölkerung. Die Vereinten Nationen prognostizieren, dass die Weltbevölkerung bis zur Mitte dieses Jahrhunderts mit hoher Wahrscheinlichkeit auf etwa neun Milliarden Menschen ansteigen wird. Gegenwärtig leben fast sieben Milliarden auf dem Planeten Erde. Als ich geboren wurde, waren es deutlich unter drei Milliarden.

Die Bevölkerung wächst nicht überall gleichermaßen

Auch in Zukunft wird sich das Bevölkerungswachstum nahezu ausschließlich auf Afrika und den Indischen Subkontinent konzentrieren. Diese Großregionen haben bereits heute massiv mit Armut und Unterentwicklung zu kämpfen. Die armutsbedingte Zweiteilung der Welt wird durch den Bevölkerungsanstieg wesentlich verschärft.

Die Welt ist in ein „Urban Millennium“ eingetreten

Der Verstärkerprozess schreitet insbesondere in den Regionen voran, die durch Unterentwicklung und Bevölkerungswachstum gekennzeichnet sind. Die Agglomerationen sind gegenwärtig massiv Teil einer nicht nachhaltigen Entwicklung. Die Herausforderung besteht darin, Städte und deren Entwicklung zu einem Teil der Lösung der globalen Nachhaltigkeitsproblematik werden zu lassen.

Dramatische Entwicklungsunterschiede sind eine Bedrohung für das friedliche Zusammenleben der Menschen

Muhammad Yunus hat in seiner Dankesrede bei der Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahre 2006 auf ein großes Problem hingewiesen: „World's income distribution gives a very telling story. Ninety four per cent of the world income goes to 40 per cent of the population while sixty per cent of people live on only six per cent of world income. Half of the world population lives on two dollars a day. Over one billion people live on less than a dollar a day. This is no formula for peace.“

Einige der „hoch entwickelten“ Länder stehen vor einem dramatischen Rückgang der Bevölkerung

Schrumpfen und Wachstum nebeneinander werden die Bipolarität der Welt entscheidend verstärken. Verteilungskonflikte werden dadurch noch wahrscheinlicher, nicht zuletzt verbunden mit einem hohen Migrationsdruck. Eine nachhaltige Entwicklung in den Ländern mit starkem Bevölkerungswachstum gehört mehr denn je zu einer globalen Friedenspolitik. Die Gefahren und Schäden, welche die demografische Bipolarität verursacht, müssen klar analysiert und durch consequentes Handeln beseitigt werden.



Bundesminister a. D.
Prof. Dr. Dr. h. c.
mult. Klaus Töpfer,
Festredner bei der
Zehn-Jahres-Feier
des Berlin-Instituts
für Bevölkerung und
Entwicklung

Prof. Dr. Töpfer war von
1987 bis 1994 Bundes-
minister für Umwelt,
Naturschutz und Reaktor-
sicherheit. Von 1998 bis
2006 war er Exekutiv-Di-
rektor des UN-Umweltpro-
gramms (UNEP) mit Sitz
in Nairobi. Prof. Dr. Töpfer
ist Gründungsdirektor des
Potsdamer Instituts für
Klimawandel, Erdsystem
und Nachhaltigkeit (IASS).

Hier werden die Trends gemacht

Steuern Deutschland und Europa in die demografische Sackgasse? Oder ist der Alte Kontinent mit seinem Nachwuchsmangel nur das Testlabor für den Abschied vom Wachstum, für den Einstieg in eine nachhaltige Lebensweise?

Der Statistik nach jedenfalls ist Europa der Kontinent mit der geringsten Fertilität und mit der ältesten Bevölkerung der Welt. Durchschnittlich 1,5 Kinder je Frau reichen bei weitem nicht aus, um die europäische Einwohnerschaft stabil zu halten. Im Vergleich zum Rest der Welt verschwindet Europa, gemessen an seiner Einwohnerzahl, immer mehr in der Bedeutungslosigkeit. Über die Hälfte aller Europäer ist schon in ihrer zweiten Lebenshälfte angekommen. Selbst bei anhaltender Zuwanderung dürfte Europa bis 2050 rund 50 Millionen Einwohner verlieren. Deutschland hat bei diesem Trend innerhalb Europas eine Vorreiterrolle übernommen: In keinem anderen Land der Welt ist die Kinderzahl je Frau so früh, so tief und so nachhaltig unter den kritischen Wert von 2,1 gefallen. Seit 1972 wurden hierzulande in keinem einzigen Jahr mehr Menschen geboren als verstarben. Deshalb stellt sich in Deutschland noch mehr als im übrigen Europa die Frage, wie mit den Folgen des demografischen Wandels umzugehen ist.

Dass ausgerechnet die Europäer den globalen demografischen Trend vorgeben, ist kein Wunder, denn schon die so genannte Bevölkerungsexplosion begann einst in der Alten Welt. Sie kam zustande, weil im 19. Jahrhundert durch verbesserte Lebensbedingungen die Sterberaten sanken, die

Geburtenraten aber noch über Jahrzehnte hoch blieben. Erst verzögert sanken auch die Nachwuchszahlen – gewissermaßen als gesellschaftliche Anpassung an die Tatsache, dass Kinder nicht mehr bei jeder Gelegenheit starben.

Genau diese Erfahrung machen alle Länder, die sich entwickeln. Weil dieser Wandel, der auf mehr Bildung und wirtschaftlichen Fortschritten beruht, jedoch nicht in allen Ländern zeitgleich verläuft, hat sich das starke Bevölkerungswachstum immer mehr in wenig entwickelte, arme Länder verlagert. Die Vervierfachung der Weltbevölkerung in den letzten hundert Jahren geht im Wesentlichen auf die Entwicklungsländer zurück, während sich die Einwohnerzahl in Europa in diesem Zeitraum kaum verändert hat.

Auch wenn die Weltbevölkerung noch heute um rund 230.000 Häupter pro Tag wächst und in Sachen Rohstoffverbrauch und Umweltbelastung längst zu groß für den Planeten geworden ist, weist der globale demografische Trend doch auf ein Ende des Wachstums hin. In keinem weit entwickelten Land der Erde liegen die Kinderzahlen je Frau so hoch, dass dort – ohne Zuwanderung – ein langfristiges Bevölkerungswachstum zu erwarten wäre. Und da sich nahezu alle Staaten in irgendeiner Form entwickeln, geht der globale Trend bis Mitte des Jahrhunderts eindeutig in Richtung einer stabilen und danach vermutlich schrumpfenden Weltbevölkerung. Selbst in China, dem heute einwohnerstärksten Land der Welt, dürfte in gut zehn Jahren das Schrumpfen beginnen.

Es wird also Zeit, sich auf das Ende des Wachstums vorzubereiten, das hierzulande längst begonnen hat. Und dabei geht es nicht nur um demografisches Wachstum. Denn schrumpfende und alternde Gesellschaften, die zudem im Konsum weitgehend gesättigt



Dr. Reiner Klingholz, Direktor und Vorstand des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung

Dr. Reiner Klingholz ist Chemiker und Molekularbiologe. Er arbeitete unter anderem als Wissenschaftsredakteur für „Die Zeit“ und „Geo“.

sind, können künftig auch kein nennenswertes Wirtschaftswachstum mehr erwarten. Angesichts hoher Staatsschulden, schrumpfender Erwerbsbevölkerung und wachsender Zahlen alter Menschen, die es zu versorgen gilt, müssen sie sich eher auf Wohlstandseinbußen einrichten.

Den Deutschen kommt in dieser Frage wiederum eine Pionierrolle zu. Sie werden zeigen müssen, wie ein Wohlergehen der Gesellschaft ohne Wachstum möglich ist. Damit zwingt uns der demografische Wandel auf einen Weg, den der Club of Rome schon vor 40 Jahren angemahnt hat. Die „Grenzen des Wachstums“ sollten damals klar machen, dass die Gleichung aus wachsender Weltbevölkerung, steigenden Konsumansprüchen und begrenzten Reserven nicht aufgehen kann. Fatalerweise waren die Ressourcen größer als erwartet, so dass sich trotz vier Jahrzehnten Diskussion um Umweltpolitik und Klimawandel die ökologische Lage des Planeten deutlich verschlechtert hat. Was fehlt, ist die globale Einsicht zur Selbstbeschränkung.

Doch jetzt hat der demografische Wandel – für die meisten unbemerkt – die Basis dieser Diskussion völlig verändert. Nicht die Einsicht oder irgendeine Art von Weltgewissen wird das Wachstum beenden, sondern der simple Tatbestand, dass es nicht mehr stattfindet – zunächst in einer Handvoll Länder, bald aber in immer mehr Nationen. Die Europäer und erst recht die Deutschen müssen das Schrumpfen der Gesellschaft als feste Größe akzeptieren. Um bekannte Wohlstandsstandards einigermaßen zu sichern, müssen sie lernen, dass es nicht darauf ankommt, wie viele Menschen in einem Land

leben, sondern welches Humanvermögen in ihren Bürgern steckt: Wie gebildet sie sind, wie produktiv, wie gesund und wie friedlich.

Die Menschen in Deutschland und Europa haben keine andere Wahl, als Modelle von Postwachstums-Gesellschaften zu entwickeln, die gleichzeitig die der ökologischen und demografischen Nachhaltigkeit sein können, auf die die ganze Welt wartet. Die Europäer müssen lernen, dass ihr Glück nicht von immer mehr Konsum abhängt, sondern dass weniger zu mehr Lebenszufriedenheit führen kann. Sie müssen lernen, den verbleibenden Wohlstand anders zu verteilen, denn die heutigen Sozialsysteme können die massive Alterung der Gesellschaft nicht finanzieren. Sie müssen die Staatsverschuldung reduzieren, damit die Zukunft der kleiner werdenden künftigen Generationen nicht von vornherein aufgezehrt ist. Sie müssen akzeptieren, dass künftig nicht überall im Lande die gewohnte Infrastruktur verfügbar sein wird, sondern dass sich die öffentliche Versorgung auf das Wesentliche an weniger Orten als heute konzentrieren muss.

Aber mit diesen Aufgaben stehen die Deutschen nicht alleine da: Denn weil sinkende Kinderzahlen ein globales Phänomen sind und weil die Menschen fast überall länger leben als früher, altern nahezu alle Gesellschaften. Während in Deutschland die Kinderzahlen je Frau von den 1960er Jahren bis heute von 2,5 auf 1,4 gefallen sind, hat Südkorea im gleichen Zeitraum einen Einbruch von über fünf auf 1,2 zu verkraften, China von fast sechs auf 1,5.

Heute ist in diesen Ländern aufgrund der starken Jahrgänge aus der Vergangenheit der überwiegende Teil der Bevölkerung im Erwerbsalter, weshalb es kein Wunder ist, dass diese Nationen so produktiv sind. Andere Länder, vor allem in Afrika, sind wirtschaft-

lich noch so rückständig, dass sie ihre vielen Menschen gar nicht produktiv nutzen können. Doch wenn sie sich einmal entwickeln, werden dort die Kinderzahlen umso schneller sinken. Zeitversetzt zu den demografischen Prozessen in Europa werden dann die Gesellschaften in Schwellen- und Entwicklungsländern umso stärker altern. Und damit wird es zu weit größeren Anpassungsproblemen kommen als in Deutschland und Europa, denn die dortigen sozialen Sicherungssysteme sind noch deutlich schlechter auf die Alterung vorbereitet als hierzulande. Etwas später wird auch das Schrumpfen der Bevölkerung dort heftiger ausfallen.

Der Vorsprung der heute dynamischen Schwellenländer mit ihrer jungen, bildungshungrigen Bevölkerung wird sich somit in wenigen Jahrzehnten relativieren. Ausgerechnet China, derzeit ein Synonym für Wachstum, könnte das erste Land der Geschichte werden, in dem die Bevölkerung alt wird, bevor sie genug Reichtum zum Altwerden angehäuft hat.

Europa hat geradezu eine Verpflichtung, die Lebensmodelle der Zukunft zu entwerfen, bevor es andere tun. Es muss sich dafür aber endlich seiner Pionierrolle im demografischen Wandel bewusst werden. Pioniere haben stets durch unsichere Gewässer zu navigieren. Sie haben die Chance, als erste neues Terrain zu betreten und davon zu profitieren. Aber sie können auch scheitern.

Wie alles begann

Die Idee zur Gründung des Berlin-Instituts stammt von Hans Fleisch, heute Generalsekretär des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. Dem damaligen Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW) in Hannover war bei seiner Arbeit in verschiedenen Ländern der Welt aufgefallen, dass es in Deutschland nur vergleichsweise wenige Think Tanks und nicht einmal eine Handvoll Lehrstühle für Bevölkerungsfragen gab. Insbesondere fehlte in Deutschland ein unabhängiges Institut, das sich mit dem Thema Bevölkerung und Entwicklung auf wissenschaftlicher Basis auseinandersetzt und in der Lage war, konkrete politische Handlungsstrategien zu entwickeln. Als Hans Fleisch nun eine Studie des „National Committee for Responsive Philanthropy“ in Washington D.C. in die Hände fällt, die ausführt, wie mit solchen „Denkfabriken“ erhebliche Hebelwirkungen erzielt werden können, beginnt er, nach Geldgebern zu suchen.



Prof. Dr. Hans Fleisch,
Generalsekretär des
Bundesverbands
Deutscher Stiftungen

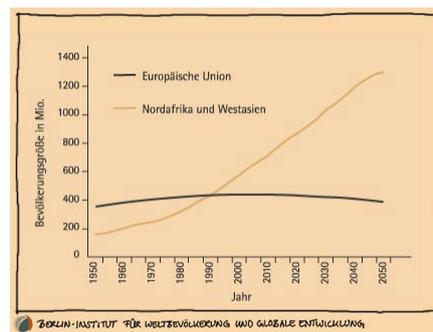
„Die Stiftung Berlin-Institut hat sich mit einem engagierten Team unter kompetenter Leitung von Reiner Klingholz zu einer unverzichtbaren Institution entwickelt. Ich wünsche dem Berlin-Institut herzlich weiterhin viel Erfolg und eine nachhaltige Entwicklung.“

Unterstützung aus den USA – und aus Hannover

Nach einer Reihe erfolgloser Versuche, bei deutschen Stiftungen Mittel einzuwerben, wird er in den USA fündig: Die Flora and William Hewlett Foundation stellt Ende 1999 eine Anschubfinanzierung für ein solches Institut in Aussicht. Die einzige Bedingung: Das Institut muss bereits errichtet sein, um einen entsprechenden Antrag stellen zu können. Anders als deutsche Stiftungen, die zumeist projektorientiert fördern, setzen einige amerikanische Stiftungen wie die Hewlett Foundation zu dieser Zeit auf eine institutionelle Förderung von kleinen gemeinnützigen Institutionen mit Wachstumspotenzial.

Auch für die Errichtung eines Instituts findet Hans Fleisch schließlich die notwendige Unterstützung: Die Hannoveranerin Marianne von Reichenbach stellt das Startkapital zur Verfügung, mit dem im August 2000 die Stiftung „Johann-Peter-Süßmilch-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung“ gegründet wird – benannt nach jenem preußischen Geistlichen, der im 18. Jahrhundert mit seinen Überlegungen den Weg zur demografischen Forschung geebnet hatte.

Die junge Stiftung benennt sich kurz darauf in „Stiftung Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung“ um. Der Name soll zum einen auf den Forschungs- und Arbeitsschwerpunkt hinweisen, zum anderen das Potenzial zu einem international erkennbaren Markenzeichen haben.



Die wichtigsten Ereignisse aus zehn Jahren Berlin-Institut

29. November 2000

Gründung des Berlin-Instituts für Weltbevölkerung und globale Entwicklung

2001

Aufbau der Website und des Online-Handbuchs Demografie mit Expertenbeiträgen, etwa zum „Wachstum der Weltbevölkerung“

Studie „Dynamik der Weltbevölkerung 2002“/ „World Population Dynamics 2002“

1. Mai 2002

„Mit Fernsehserien nachhaltig wirken. Ein praktisches Handbuch für Drehbuchautoren“

1. Juli 2002

Studie „Replicating Success. A Model for Conservation and Development Projects“

22. September 2003

Erste Ausgabe des Newsletters „Demos“

Die Hewlett Foundation gewährt dem Berlin-Institut noch im selben Jahr die institutionelle Anschubfinanzierung – zunächst für zwei, nach einer Evaluation der Ergebnisse am Ende der ersten Förderphase dann für weitere drei Jahre.

Die Zeit: „Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung zieht zehn Jahre nach der Kairoer Bevölkerungskonferenz Bilanz: Wo immer Frauen mehr Rechte sowie Zugang zu Schule, Ausbildung und Gesundheitsdiensten erlangen, bekommen sie später und vor allem weniger Kinder. Diese profitieren ihrerseits von neuen Optionen, besonders die Mädchen: Deren Einschulungsraten steigen, ihr Gesundheits- und Bildungsstand verbessert sich.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung: „Noch nie hatte eine demografische Studie in Deutschland ein solches Echo. Seit das Berlin-Institut die Arbeit „Deutschland 2020“ vorgelegt hat, wird das kleine Berliner Büro überrannt mit Anfragen. Politiker wollen mehr wissen, Landratsämter ordern die Studie, mittelständische Unternehmen richten ihre Planung nach den Prognosen, Arbeitslose kaufen sie, weil sie erfahren wollen, wo es noch Stellen gibt, und Tausende greifen täglich auf die Homepage zu, weil sie die Studie lesen wollen. Selbst die „New York Times“ schickt Berichterstatter.“

22. April 2004

Studie „Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation“

1. März 2004

Studie „Jugend und Kriegsgefahr“



Deutsches Rotes Kreuz: „Das Risiko für politisch motivierte Gewalt, Bürgerkriege oder auch Angriffskriege ist dort besonders hoch, wo junge Männer keine Möglichkeit zur Ausbildung, keine Chance auf Arbeit und in Folge keine Zukunftsperspektive haben (...)“

14. September 2004

Studie „Emanzipation oder Kindergeld?“

8. September 2004

Studie „Das Ende der Aufklärung – der internationale Widerstand gegen das Recht auf Familienplanung“

13. Mai 2004

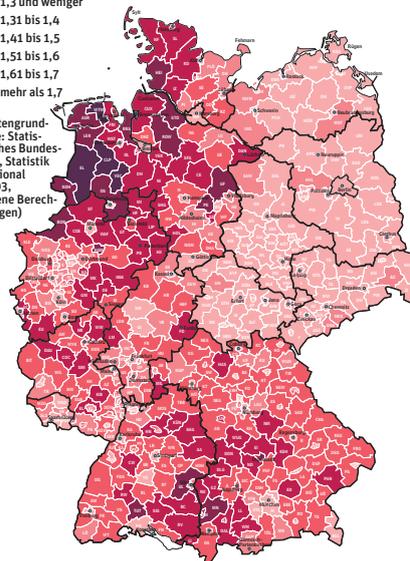
Journalisten-Workshop in Berlin „Demografische Folgen der EU-Erweiterung“

Deutschland hat zu wenig Kinder: Im Osten Deutschlands sank die durchschnittliche Kinderzahl je Frau nach der Wende auf einen historischen Tiefstand – und lag auch 2001 noch deutlich unter dem westdeutschen Wert

Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau 2001

- 1,3 und weniger
- 1,31 bis 1,4
- 1,41 bis 1,5
- 1,51 bis 1,6
- 1,61 bis 1,7
- mehr als 1,7

(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Statistik Regional 2003; eigene Berechnungen)



5. November 2004

Das Berlin-Institut veranstaltet gemeinsam mit dem Bürgerforum Berlin für das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen eine Konferenz zum Thema „Familienpolitik als Wirtschaftsfaktor“.

Das Team der ersten Stunde

Jetzt sucht der Initiator des Instituts Mitglieder für einen wissenschaftlichen Beirat. Dafür kann er Reiner Klingholz gewinnen, promovierter Chemiker und damals als Geschäftsführer für den Bereich Wissenschaft beim Monatsmagazin Geo tätig, sowie Rainer Münz, zu jener Zeit Professor für Bevölkerungswissenschaft an der Humboldt Universität zu Berlin. Die vorerst einzige Mitarbeiterin, Ilsabe von Campenhausen, ist zunächst damit beschäftigt, eine Website aufzubauen und erste Teile des damals einzigartigen Online-Handbuchs Demografie zusammenzustellen. Für die Kapitel gewinnt sie renommierte Experten aus aller Welt.

Internationale freie Mitarbeiter verwirklichen auch die weiteren frühen Projekte des Berlin-Instituts, die sich noch allesamt mit globalen Bevölkerungsfragen beschäftigen. Der erste Report, geschrieben von Carl Haub, dem leitenden Demografen beim Washingtoner Population Reference Bureau, befasst sich 2002 mit der Entwicklung der Weltbevölkerung.

Ende des gleichen Jahres bezieht das Berlin-Institut ein kleines Büro am Gendarmenmarkt in Berlin-Mitte. Als erster wissenschaftlicher Mitarbeiter kommt der Sozialwissenschaftler Steffen Kröhnert hinzu, seither eine feste Größe am Institut.

16. Dezember 2004

Zusammen mit dem Grafiker Jörg Scholz der Agentur Traktor lanciert das Berlin-Institut eine Anzeigenkampagne, um die Probleme bei der Familiengründung in Deutschland zu thematisieren: „Die Zeit“, der „Kölner Stadtanzeiger“ und die „Süddeutsche Zeitung“ schalten die Motive kostenlos.

7. September 2005

Beitrag von Reiner Klingholz in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: „Plädoyer für eine Volkszählung“

30./31. Januar 2006

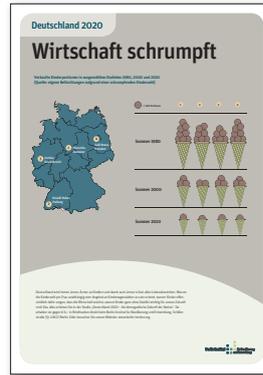
Das Berlin-Institut führt gemeinsam mit Ecologic und im Auftrag des Rates für Nachhaltige Entwicklung einen Workshop für Kommunen in Nordrhein-Westfalen zum Projekt „Beiträge zu einer Generationenbilanz Nachhaltigkeit“ durch.

15. März 2006

Studie „Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen?“



Zeit online: „Das Institut, das bereits vor zwei Jahren mit seiner Prognose „Deutschland 2020“ Aufsehen erregt hatte, warnt jetzt, dass sich die Gegensätze zwischen den Problem- und den Wachstumsgebieten noch weiter verschärfen.“



20. Juni 2006

Das Berlin-Institut veranstaltet gemeinsam mit berlinpolis die Fachkonferenz „Wer ist das Volk? Neue Daten braucht das Land!“, unter anderem mit Johann Hahlen, dem Präsidenten des Statistischen Bundesamtes, Gerd Wagner, dem Forschungsdirektor des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, und der späteren Familienministerin Kristina Köhler.

Nach dem Menschen kommen Wolf und Luchs: In demografische Schrumpfbereiche kehren lange ausgerottete Arten zurück.

Kleinräumige Bevölkerungsdichte und -trends 2005 (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt)

- Schwundregionen mit
 - mehr als 150
 - 25 bis 150
 - 25 und weniger Einwohnern pro km²
- Wachstumsregionen mit
 - mehr als 150
 - 25 bis 150
 - 25 und weniger Einwohnern pro km² (2005)
- dauerhaftes Vorkommen
- Sichtung einzelner Exemplare

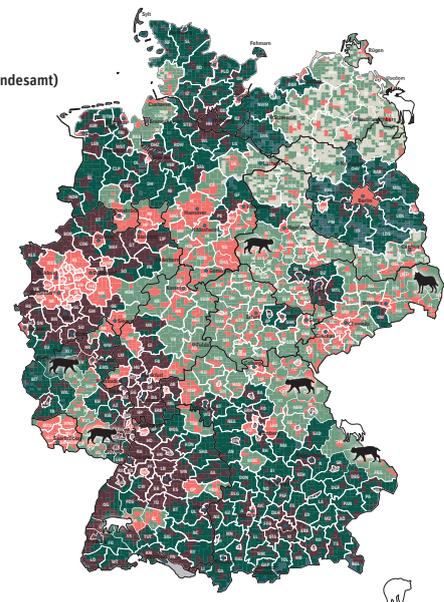
5. Juli 2006

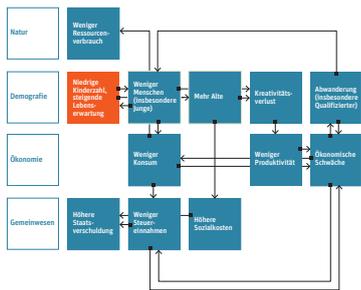
Studie „Unterm Strich – Erbschaften und Erblasten für das Deutschland von morgen“, erstellt vom Berlin-Institut und Ecologic, herausgegeben von Volker Hauff und Günther Bachmann

7. Dezember 2006

Beitrag von Reiner Klingholz in der Wochenzeitung „Die Zeit“: „Zensus light. Die geplante Volkszählung verschenkt die Möglichkeit, Antworten auf die wichtigsten Zukunftsfragen des Landes zu liefern“.

Hans Fleisch selbst ist in dieser Anfangsphase Geschäftsführer und Vorsitzender des Vorstands des Berlin-Instituts in einer Person, arbeitet aber weiterhin hauptamtlich als Geschäftsführer der DSW. Von Anfang an ist jedoch klar, dass das Berlin-Institut für den Aufbau Unterstützung braucht. Diese Aufgabe übernimmt 2003, zunächst nebenberuflich, Reiner Klingholz, damals noch Leiter der Umwelt- und Entwicklungsorganisation „Geo schützt den Regenwald e.V.“. Er gibt





24. April 2007

Der „Stiftungsreport 2007“ vom Bundesverband Deutscher Stiftungen erscheint, verfasst von Autoren des Berlin-Instituts.

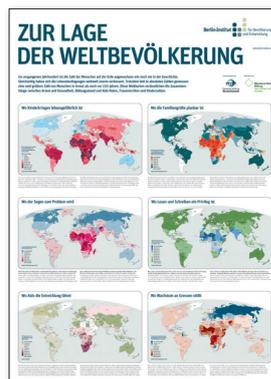
8. Mai 2007

Gemeinsam mit der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung veröffentlicht das Berlin-Institut das Poster „Zur Lage der Weltbevölkerung“, um Informationsmaterial unter anderem für Schulen bereitzustellen.

Think Tank Alert: „Auch Think Tanks nutzen inzwischen Info-Grafiken. Das in Kommunikationsfragen auch sonst einflussreiche Berlin-Institut etwa hat ein Poster mit sechs Karten „Zur Lage der Weltbevölkerung“ veröffentlicht, das sich übrigens auch praktisch und Bundestags- und Ministeriums-Büros hängen lässt.“

23. Mai 2007

In Zusammenarbeit mit dem „Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen“ erstellt das Berlin-Institut den Report: „Mein Wort zählt. Mikrokredite: Kleines Kapital – große Wirkung“, mit einem Vorwort des Friedensnobelpreisträgers Muhammad Yunus.



dem Institut eine neue Orientierung, denn die Öffentlichkeit interessiert sich zu diesem Zeitpunkt weniger für globale demografische Entwicklungen als für die gerade aufkeimende Diskussion um den Kindermangel und die Alterung der Gesellschaft in Deutschland. Das Berlin-Institut sollt sich deshalb zunächst in der nationalen Debatte einen Namen machen, um dann das Augenmerk wieder verstärkt auf internationale Entwicklungen zu lenken. Gleichzeitig erweitert sich der Vorstand der Stiftung Berlin-Institut um Experten aus der Politikberatung, der Klimaforschung und der Entwicklungszusammenarbeit.

Reiner Klingholz entwickelt zusammen mit dem Kölner Werbeexperten Jörg Scholz einen einheitlichen grafischen Auftritt, um der Marke „Berlin-Institut“ ein klares Erscheinungsbild zu geben. Außerdem richtet das Institutsteam als neues Instrument den Newsletter „Demos“ ein, um das Thema „demografischer Wandel“ durch regelmäßige Beiträge gezielt an Experten, Multiplikatoren sowie die interessierte Öffentlichkeit heranzutragen. Der Newsletter hat heute mehr als 5.000 Abonnenten.

Regionale Deutschland-Studie

Nachdem die Kinderzahlen in Deutschland in den 1970er Jahren deutlich gesunken sind, braucht es noch fast drei Jahrzehnte, bis überdeutlich wird, dass die sozialen Sicherungssysteme auf einem unsicheren Fundament standen. Aber immer noch bleiben die Veränderungen für die Bürger abstrakt, denn die national gemittelten Daten des demografischen Wandels klingen nicht weiter bedrohlich. Allerdings hat sich Deutschland auf regionaler Ebene demografisch bereits dramatisch verändert. Manche Gebiete haben schon 20 Prozent ihrer Bevölkerung verloren und sind innerhalb kurzer Zeit massiv gealtert. Deshalb macht sich das damals dreiköpfige Wissenschaftler-Team des Berlin-Instituts an eine Studie, die den Zustand und die Zukunftsaussichten Deutschlands bis auf die Ebene der damals 440 Landkreise und kreisfreien Städte beschreibt. Die Idee ist, jeden Abgeordneten, jeden Landrat und Bürgermeister mit den Daten zu konfrontieren und die Studie so klar und übersichtlich zu gestalten, dass sich interessierte Bürger und alle regionalen Medien mit dem Thema auseinandersetzen müssen. Die Studie schließt mit 17 Empfehlungen, die damals zum Teil als utopisch kritisiert werden – heute im demografischen Diskurs aber längst Gemeingut sind.

Im April 2004 präsentiert das zu diesem Zeitpunkt praktisch unbekannt Berlin-Institut auf einer Pressekonferenz seine Untersuchung „Deutschland 2020 – Die demografische Zukunft der Nation“ und erregt ein ungeahntes Medieninteresse: Binnen zwei Wochen haben die deutschen Zeitungen und Magazine über 2.000, häufig mehrseitige Berichte über die Studie veröffentlicht. Das Magazin „Geo“ widmet der Studie unter dem Titel „Deutschlands Zukunft“ 84 Seiten. Radio und Fernsehen greifen die Ergebnisse der Studie auf, ebenso die großen internationalen Blätter wie die „New York Times“, „Economist“, „Time“ oder „Newsweek“. Um die öffentliche Nachfrage zu bedienen, muss die Studie mehrfach nachgedruckt werden. Mit einem Mal ist das Institut eine zentrale Anlaufstelle zu Fragen des demografischen Wandels.

Frankfurter Allgemeine Zeitung: „Der Freitaler Bürgermeister reagierte als einer der ersten ostdeutschen Politiker auf die Studie des Berlin-Instituts, laut der es in vielen ostdeutschen Regionen weniger Frauen gibt als selbst in schwedischen und finnischen Polarkreisregionen. Klaus Mättig (CDU) will jungen Frauen, die in seine Stadt ziehen, 2.000 Euro zahlen. Auch Bundesverkehrsminister Tiefensee (SPD) meldete sich zu Wort. Um die Abwanderung zu stoppen, werde er im Juli zwei Modellregionen benennen, in denen erprobt werden solle, wie eine gute Versorgung in dünnbesiedelten Gebieten aufrechterhalten werden kann.“

30. Mai 2007

Studie „Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? Lebenslagen junger Erwachsener in wirtschaftlichen Abstiegsregionen der neuen Bundesländer“

27. Juni 2007

Studie „Ungewollt kinderlos. Was kann die moderne Medizin gegen den Kindermangel in Deutschland tun?“



30. Juni 2007

Gutachten für die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) „Entwicklungszusammenarbeit und Demografie“

6. Juni 2007

Das Berlin-Institut veranstaltet gemeinsam mit dem German Marshall Fund of the United States und dem American Enterprise Institute einen Workshop zum Thema „Europe's Coming Demographic Challenge: Unlocking the Value of Health“.

Welche Daten braucht das Land?

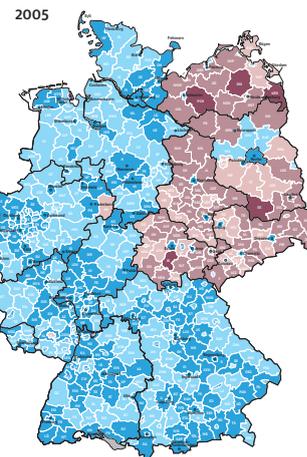
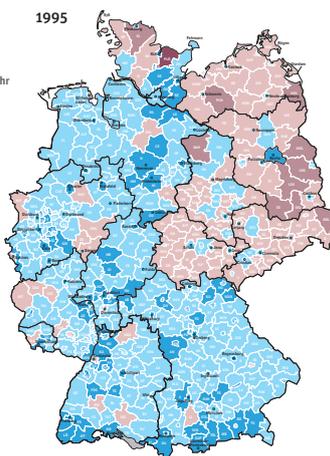
In der Altersklasse der 18- bis 29-Jährigen fehlen insbesondere in den entlegenen, wirtschafts- und strukturschwachen Regionen die jungen Frauen. Entsprechend herrscht dort ein Männerüberschuss von 25 Prozent und mehr. Das Fortgehen der jungen Frauen beschleunigt den wirtschaftlichen und sozialen Erosionsprozess und hat langfristige demografische Folgen, denn dort fehlen fortan die potenziellen Mütter der Zukunft.

Zahlenmäßiges Geschlechterverhältnis in den Landkreisen und kreisfreien Städten Deutschlands 1995 und 2005 (Anzahl Frauen je 100 Männer in der Gruppe der 18- bis 29-jährigen)

Das natürliche Geschlechterverhältnis in Deutschland in dieser Altersklasse beträgt aufgrund eines Jungenüberschusses bei den Geburten 96 Frauen zu 100 Männern.

(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen)

■ unter 80,1
■ 80,1 bis 85
■ 85,1 bis 90
■ 90,1 bis 96
■ 96,1 und mehr



Trotz des Rummels findet sich genug Zeit, die Mannschaft des Instituts langsam, wenn gleich mit bescheidenen Mitteln, zu vergrößern, Workshops und Konferenzen zu organisieren und weitere Themen aufzugreifen. Dabei kommt dem Institut das Know-how des Volkswirtschaftlers Christian Kutzner zugute, der 2004 zum Team hinzustößt und viel Erfahrung aus seinem zivilgesellschaftlichen Engagement beim Bürgerforum Berlin mitbringt. Noch im gleichen Jahr veröffentlicht

das Berlin-Institut Studien zu den sicherheitspolitischen Folgen eines großen Jugendüberhangs in Entwicklungsländern, zu den Ursachen der unterschiedlich hohen Kinderzahlen in Westeuropa und über den internationalen Widerstand gegen das Recht auf Familienplanung. Weil die Büros am Berliner Gendarmenmarkt mittlerweile zu klein geworden sind, zieht das Berlin-Institut im März 2005 in das von der Robert Bosch Stiftung initiierte „Kompetenzzentrum Schillerstraße“ im Stadtteil Charlottenburg um, also von Ost nach Westberlin.

2005 startet das Berlin-Institut angesichts der schlechten Datenlage, die der demografischen Forschung zur Verfügung steht, eine Kampagne für eine Volkszählung, bei der die richtigen und wichtigen Fragen gestellt werden – etwa nach der Kinderzahl der Befragten. Denn diese im Rahmen der demografischen Diskussion grundlegende Frage darf bis heute in Deutschland aus Personenschutzgründen nicht gestellt werden. Weitere Vorschläge aus der Wissenschaft, insbesondere vom Berlin-Institut, werden nach ursprünglichen Vorbehalten im deutschen Zensus 2010/2011 berücksichtigt, beispielweise Fragen nach dem Migrationshintergrund oder der Religionszugehörigkeit.

2006 erscheint unter dem Titel „Die demografische Lage der Nation“ eine zweite Studie zu den Folgen des demografischen Wandels auf regionaler Ebene. Auch wenn die Entwicklung im Wesentlichen wie in der Vorläuferstudie beschrieben verlaufen ist, erzielt diese Untersuchung erneut ein enormes mediales Echo, und wieder füllen die Zeitungsartikel ganze Ordner.

Financial Times Deutschland: „Ein Gutachten über den Bevölkerungsschwund in Brandenburg empört die Landespolitik. Das Berlin-Institut will bevölkerungsarme Landstriche Wölfen, Luchsen und Bären überlassen.“

11. September 2007

„Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg. Expertise im Auftrag des Brandenburgischen Landtages“

Stern online: „Bildung schafft Wohlstand: Auf diese Kurzformel lassen sich neueste Erkenntnisse über die Einkommensquellen zukünftiger Gesellschaften – und Regionen – bringen. Denn die Zukunftsfähigkeit der Regionen lässt sich nicht nur nach gängigen marktwirtschaftlichen Kennziffern wie Bruttoinlandsprodukt oder Pro-Kopf-Einkommen ermitteln. Auch Kreativität, Talent und Toleranz sind wichtige Maßstäbe für die Wissensgesellschaft der Zukunft. Das Berlin-Institut hat dieses Modell in der Studie „Talente, Technologie und Toleranz“ erstmals auf die 16 deutschen Bundesländer angewendet.“

Aus der Beschäftigung mit der Regionalentwicklung und den zahlreichen Vorträgen überall in Deutschland entstehen die Ideen für tieferegehende Analysen: Unter anderem zu der Frage, warum unter den über 1,5 Millionen Abgewanderten aus den neuen Bundesländern überproportional viele junge Frauen sind. Aus der Suche nach den Gründen und Folgen der geschlechterselektiven Migration, die zu einem im europäischen Vergleich besonders starken Mangel an

jungen Frauen in bestimmten Regionen Ostdeutschlands geführt hat, entsteht die Studie „Not am Mann – vom Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht“. Als die Untersuchung fertiggestellt ist, erfährt das Berlin-Institut einmal mehr, wie wichtig es ist, unabhängig arbeiten zu können: Der Förderer der Studie zieht sich aus der Zusammenarbeit zurück, als klar wird, dass in der Untersuchung von einer neuen, männerdominierten Unterschicht die Rede ist, die im Osten Deutschlands entstanden ist. Der Förderer hat kein Interesse daran, eine neue Diskussion um das Prekariat in Deutschland entstehen zu lassen. Nur dank einer privaten Spende kann das Berlin-Institut die Studie anschließend in eigener Regie veröffentlichen. Die Diskussion um die Veröffentlichung hat dazu beigetragen, dass sich die enormen Bildungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen in Ostdeutschland, einer der Hauptgründe für die Abwanderung junger Frauen, entschärft haben.

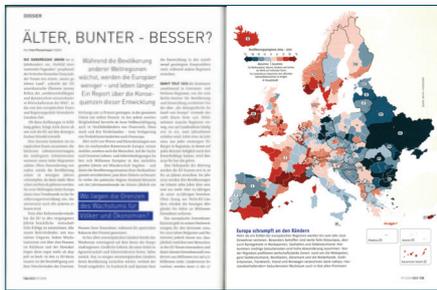
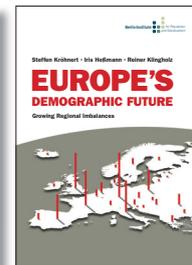
9. Oktober 2007

Studie „Talente, Technologie und Toleranz – wo Deutschland Zukunft hat“

Financial Times Deutschland: „Vor allem Deutschland trifft der Schrumpfprozess einer neuen Studie zufolge mit voller Wucht. Zur Lösung der Probleme empfehlen Forscher einen Blick über die Landesgrenze.“

21. August 2008

Studie „Die demografische Zukunft von Europa. Wie sich die Regionen verändern“



Das Magazin „Geo“ besucht auf Basis der Studie fünf europäische Regionen in Irland, Frankreich, Polen, Schweden und im Grenzgebiet von Rumänien und Bulgarien und veröffentlicht eine 31-seitige Reportage mit dem Titel „Wie sich Europa erneuert“.

Financial Times (London): „Keeping women in jobs will be a vital factor in sustaining European birth rates as the continent's population grows older in coming decades, according to a new study. France, Iceland, Ireland and Norway are examples of countries that pursue progressive family and employment policies and have fertility rates of roughly two children per woman, just below the replacement rate of 2.1, said the Berlin Institute for Population and Development, a non-profit organisation. By contrast, fertility rates are significantly lower in Greece, Italy, Poland and Spain, even though fewer women are in the labour force and have in theory more time to raise children, the report said.“

Der Standard (Wien): „Nach einer in Brüssel vorgestellten Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung sind die nordischen Staaten und die Schweiz am besten für den demografischen Wandel vorbereitet. Am unteren Ende der Wertung finden sich weite Gebiete in Bulgarien, Rumänien und Polen, die vom radikalen Strukturwandel besonders betroffen sind, die der Abwanderung nichts mehr entgegenzusetzen haben und „regelrecht ausbluten“ werden, heißt es in der Studie.“

Der Spiegel: „Eine neue Untersuchung des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, die in dieser Woche vorgestellt wird, kommt zu erschreckenden Ergebnissen: Wer als Fremder kommt, bleibt fremd. Mehr noch, auch nach 50 Jahren, nach manchmal drei Generationen, selbst mit deutschem Pass lebt eine alarmierend hohe Zahl von Zuwanderern nach wie vor in einer Parallelwelt.“

26. Januar 2009

Studie „Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland“.



Welt online: „Merkel wertet Migrantenstudie als Motivation.“

achten spricht sich unter anderem dafür aus, in Regionen, denen mittelfristig ohnehin alle Einwohner verloren gehen, die Entleerung mit Entsiedlungsprämien zu fördern – mit dem Ziel, den betroffenen Personen etwa im nächsten Mittelzentrum eine bessere Infrastruktur zum Leben zu bieten. Auch wenn diese Passage gerade mal fünf Zeilen des 64-seitigen Gutachtens ausmacht, entzündet sich daran eine erregte öffentliche Debatte. Während die mit den Problemen unmittelbar

Zeit online: „Erstmals werden die Integrationserfolge einzelner Migrantengruppen, auch die der Zuwanderer mit deutschem Pass verglichen. Am besten schneiden dabei die Einwanderer aus EU-Ländern, deutschstämmige Aussiedler sowie Migranten aus dem Fernen Osten ab.“

beschäftigten Bürgermeister und Lokalpolitiker die Vorschläge nachvollziehen können, reagieren andere mit harscher Kritik.

Ganz Europa im demografischen Wandel

Nach der Erfahrung, dass sich die Phänomene des demografischen Wandels am besten über eine direkte Ansprache der Probleme in den Regionen vermitteln lassen, macht sich das Berlin-Institut an eine neue Aufgabe: Die gesamte EU plus die drei Staaten Island, Norwegen und die Schweiz sollen in ihrer regionalen Zukunftsfähigkeit beschrieben werden. Daraus entsteht das 368-Seiten-Werk „Die demografische Zukunft von Europa“, in dem 285 Regionen von den Azoren bis ans Schwarze Meer anhand von 24 Indikatoren bewertet werden.

30. November 2008

Gutachten für das das Ministerium des Innern des Landes Brandenburg: „Regionalanalyse zur Kriminalitätsentwicklung in Brandenburg. Regionale Häufigkeit von Straftaten sowie alters- und geschlechtsspezifische Analyse der Tatverdächtigen in ausgewählten Deliktgruppen 1996 bis 2007. Szenarien zur Kriminalitätsentwicklung bis 2030“

Das Berlin-Institut professionalisiert sich weiter, indem es die Soziologin und Datenbank-Expertin Iris Hoßmann und die Politikwissenschaftlerin Margret Karsch, die vorher als freie Journalistin und Lektorin sowie als PR-Beraterin bei einer Agentur gearbeitet hatte, ins Team holt.

2007 beauftragt der Brandenburgische Landtag das Berlin-Institut mit einer Expertise, die Empfehlungen zum Umgang mit den demografischen Problemen vor allen in den entlegenen Landesteilen geben soll. Das Gut-

12. März 2009

Studie „Alt und behindert. Wie sich der demografische Wandel auf das Leben von Menschen mit Behinderung auswirkt“



Süddeutsche Zeitung: „Zum ersten Mal erreicht in Deutschland eine Generation von Menschen mit Behinderungen das Rentenalter – das gab es bisher nur in Einzelfällen. Noch leben in Deutschland durch die systematische Verfolgung im Nationalsozialismus kaum geistig behinderte Menschen, die älter als 62 Jahre sind. Zudem lag ihre Lebenserwartung bislang deutlich unter der der Durchschnittsbevölkerung. Das hat sich durch den medizinischen Fortschritt rapide geändert. Schon jetzt liegt das Durchschnittsalter von Behinderten im Heim bei 44 Jahren. Jeder Dritte von ihnen hat keine Eltern mehr, die die Betreuung übernehmen könnten – und nicht einmal zwei Prozent haben eigene Kinder. Das ist das Ergebnis der Untersuchung „Alt und behindert“.

31. März 2009

Studie „Land mit Aussicht. Was sich von dem wirtschaftlichen und demografischen Erfolg des Oldenburger Münsterlandes lernen lässt“



Evangelischer Pressedienst: „Der wirtschaftliche und demografische Erfolg ländlicher Gebiete in Deutschland hängt wesentlich vom sozialen Zusammenhalt der Bevölkerung ab. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung über erfolgreiche Regionen.“

Als nach den ersten Jahren der Aufbauphase klar ist, dass aus dem Berlin-Institut eine langlebige Einrichtung wird, organisiert der Vorstand am 19. Mai 2009 die Strukturen der Stiftung neu: Aus dem bisherigen Vorstand wird der Stiftungsrat als Aufsichtsgremium. Reiner Klingholz wird als alleiniger ehrenamtlicher Vorstand der Stiftung berufen und als Direktor des Berlin-Instituts fest angestellt.

Viele Arbeiten des Berlin-Instituts haben hervorgehoben, dass Zugewanderte einen erheblichen Anteil der in Deutschland lebenden Bevölkerung ausmachen, dass über diese Personen aber kaum verlässliche sozioökonomische Daten vorliegen. Ein wichtiges Feld der demografischen Forschung kann so lange gar nicht angemessen bearbeitet werden. Und das, obwohl die Notwendigkeit einer Zuwanderung von Qualifizierten wie auch die Integrationsprobleme mancher Migranten in Deutschland immer stärker in die öffentliche Diskussion geraten. Dieser Datenmangel ändert sich erst, als die Ergebnisse des Mikrozensus 2005 vorliegen: Erst diese detaillierte Befragung von rund 800.000 Einwohnern Deutschlands liefert eine Basis, um Zusammenhänge zwischen Herkunft, Bildung, Berufserfolgen, Einkommen und gesellschaftlicher Teilhabe zu ermitteln. Mit Hilfe dieser Daten erstellt das Berlin-Institut einen Index zur Messung der Integration. Dieser ermöglicht es, Erfolge und Misserfolge nach acht verschiedenen Herkunftsgruppen, nach Bundesländern und nach größeren

Städten zu ermitteln. Weil es für Deutschland die erste Studie dieser Art überhaupt ist, weil damit ein heikles Thema angesprochen ist und weil die Ergebnisse unbequeme, lange zur Seite geschobene Defizite zutage fördern, sind die – auch internationalen – Reaktionen vielfältig. Sie reichen von „differenziert“ über „figures that brisance: it is hard to beat“ bis zu „nicht aussagekräftig“.

Zusätzlich zu den Studien veröffentlicht das Berlin-Institut seit 2009 kürzere Discussion Papers. Damit lässt sich rasch und gezielt Stellung zu aktuellen Entwicklungen und Probleme beziehen – etwa zu den Effekten

Frankfurter Allgemeine Zeitung: „Während die deutsche Bevölkerung seit 2003 schrumpft, wächst Frankreich aufgrund seines Geburtenüberschusses kontinuierlich. Früher als erwartet, vermutlich schon zur Mitte des Jahrhunderts, dürfte Frankreich mehr Einwohner als Deutschland zählen.“

17. September 2009

Zweites Discussion Paper: „Ungleiche Nachbarn. Die demografische Entwicklung in Deutschland und Frankreich verläuft gegensätzlich – mit enormen Langzeitfolgen“



der neuen deutschen Familienpolitik, den erheblichen demografischen Unterschieden zwischen Deutschland und Frankreich, dem Zusammenhang zwischen Religiosität und Kinderzahlen oder der Bedeutung der weltweiten demografischen Veränderungen für die Entwicklungszusammenarbeit.

Frankfurter Allgemeine Zeitung: „In den neuen Bundesländern gibt es Landstriche, die niemals den deutschen Entwicklungsdurchschnitt erreichen können und in denen sich öffentliche Förderung deshalb nicht lohnt. „Manche Regionen sind nicht förderbar“, heißt es in einer Untersuchung des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung zum demografischen Wandel.“

22. Juni 2009

„Demografischer Wandel. Ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Länder. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung“

Deutschlandradio: „Das Gutachten sorgt für viel öffentliche Aufregung.“

Auch wenn – oder gerade weil – das Gutachten für den Landtag Brandenburg aus dem Jahr 2007 ein geteiltes Echo gefunden hat, bekommt das Berlin-Institut im Jahr 2009 erneut einen Auftrag, in einem Gutachten einen Politikvorschlag für den Umgang mit dem demografischen Wandel in den Neuen Ländern zu erarbeiten. Diesmal kommt der Auftrag vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. In dem Gutachten plädiert das Berlin-Institut für eine grundsätzlich neue Förderpolitik für demografische Krisenregionen. Es sei aber auch zwischen Regionen zu unterscheiden, die Kraft ihrer Potenziale überhaupt förderbar seien, und anderen, in denen der Staat nur mehr eine Versorgungsaufgabe gegenüber der verbleibenden Bevölkerung habe. Der damalige Bundesminister Wolfgang Tiefensee, der das

6. Mai 2009

Das erste Discussion Paper „Kleine Erfolge. Auch wenn es in Deutschland 2008 weniger Nachwuchs gab: Die Menschen bekommen wieder mehr Kinder – vor allem im Osten der Republik“ eröffnet eine neue Reihe von BI-Publikationen.



Chronlogs.de: „Das „Discussion Paper“ des Berlin-Institutes für Bevölkerung und Entwicklung macht seinem Namen alle Ehre – es bleibt nicht bei Schlagwörtern stehen, sondern ermutigt zu Debatte, Weiterdenken und vor allem Weiterforschen. Damit ist es ein gutes Beispiel für aktive und frei zugängliche (Open Access-)Wissenschaftskommunikation, die nicht nur interessierte Laien ansprechen kann, sondern auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen. Einen herzlichen Dank und Glückwunsch an das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung!“

25. März 2010

Drittes Discussion Paper: „Glaube, Macht und Kinder. Erobern religiöse Menschen mit vielen Nachkommen die Welt?“



12. November 2010

Viertes Discussion Paper: „Schwieriges Wachstum. Bevölkerungsdynamik – das vergessene Thema der Entwicklungspolitik“



30. August 2010

Im „Spiegel“ erscheint der Beitrag „Ausländer her!“ von Reiner Klingholz zur Debatte um das Buch von Thilo Sarrazin „Deutschland schafft sich ab“.

30. Juni 2010

Für eine Studie des Europäischen Parlaments verfasst das Berlin-Institut einen Country Report zu Deutschland: „Measures to Promote the Situation of Roma EU Citizens in the European Union“

Gutachten gemeinsam mit dem Direktor des Berlin-Instituts den Medien vorstellt, distanziert sich später von Teilen des Gutachtens – ein Disput, der die öffentliche Wahrnehmung des Papiers deutlich erhöht. Im heutigen politischen Alltagsgeschäft sind die einst umstrittenen Thesen durchweg akzeptiert.

Aufbruch ins zweite Jahrzehnt

In Berlin-Charlottenburg arbeiten neben dem Direktor und dem Büroleiter inzwischen acht wissenschaftliche Mitarbeiter. Außerdem helfen, je nach spezifischen Aufgaben, immer wieder verschiedene freie Mitarbeiter mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten aus. Auch der Stiftungsrat ist fachlich erweitert worden – um eine Expertin für Kinder- und

Jugendfragen, einen international renommierten Demografen, einen Ökonom mit europäischer Erfahrung und einen langjährigen Stiftungsexperten. Zusätzlich berät seit 2007 ein erweiterter wissenschaftlicher Beirat die Mannschaft des Berlin-Instituts.

Im Jahr 2011 wird das Berlin-Institut mindestens fünf große Studien veröffentlichen. An Forschungsfragen mangelt es nicht. Nicht nur das langjährig eingespielte Kern-Team, sondern auch die neueren Mitarbeiter wie der Ökonom Stephan Sievert, Experte für Osteuropa, die Politikwissenschaftlerin Lilli Sippelt, die schwerpunktmäßig zum Themenfeld Entwicklungszusammenarbeit forscht, sowie die Soziologin Vera Kreuter, die Informatikerin Tanja Kiziak und der Geograf Jochen Corthier haben genug Ideen, mit denen das Berlin-Institut auch in Zukunft die demografische Diskussion bereichern wird.

8. Februar 2011

Das Berlin-Institut feiert mit Freunden und Förderern sein zehnjähriges Bestehen!

Auch nach dem Fest wird die Arbeit des Berlin-Instituts weitergehen. Gegenwärtig sitzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an einer Reihe von Studien, die schon in naher Zukunft veröffentlicht werden.

Ende Februar erscheint ein „Demenz-Report. Wie sich die Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf die Alterung der Gesellschaft vorbereiten können“



Weitere Themen für das Jahr 2011:

Was wird aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion?

Wie entwickelt sich Deutschland weiter – und was kann die Zivilgesellschaft tun, um die Folgen des demografischen Wandels abzufedern?

Was bedeutet das hohe Bevölkerungswachstum für die Entwicklungsfähigkeit der Staaten Afrikas? Diese Studie entsteht in Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung, dem Internationalen Institut für Systemanalysen in Laxenburg bei Wien, der Österreichischen Stiftung für Weltbevölkerung und internationale Zusammenarbeit sowie der ungarischen BOCS Foundation und wird von der Europäischen Kommission gefördert.

Außerdem interessiert sich das Berlin-Institut für die Bedeutung der Bildung im Rahmen des demografischen Wandels, für die Zukunft der Dörfer, für die Entwicklung der Schwellenländer, für die demografische Zukunft Japans, für eine nachhaltige demografische Entwicklung, für ein Wohlergehen der Gesellschaft nach dem Ende des Wachstums und für Vieles mehr. Sie hören von uns.

Stiftungsrat der Stiftung Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Dr. Christoph Bertram (Vorsitz), ehemaliger Leiter der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin

Prof. Dr. Hartmut Graßl, ehemaliger Direktor am Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg

Dr. Heike Kahl, Geschäftsführerin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und Mitglied des Vorstands beim Bundesverband Deutscher Stiftungen, Berlin

Christian Knoke, Rechtsanwalt und Wirtschaftsprüfer, Hannover

Prof. Dr. Wolfgang Lutz, Leader of the World Population Program of the International Institute for Applied Systems Analysis (IIASA) und Leiter des Instituts für Demografie an der Akademie der Wissenschaften, Wien

Dr. Philipp-Christian Wachs, Geschäftsführender Vorstand, Direktor Haus Rissen Hamburg

Dr. Jakob von Weizsäcker, Abteilungsleiter „Wirtschaftspolitik und Tourismus“ im Thüringer Wirtschaftsministerium, Erfurt

Renate Wilke-Launer, entwicklungspolitische Expertin und freie Journalistin, Hamburg

Vorstand und Direktor

Dr. Reiner Klingholz

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Jochen Corthier, Geograf

Iris Hoßmann, Soziologin

Dr. Margret Karsch, Politikwissenschaftlerin (Redaktion und Öffentlichkeitsarbeit)

Dr. Tanja Kiziak, Informatikerin

Vera Kreuter, Soziologin

Dr. Steffen Kröhnert, Sozialwissenschaftler (Forschungsleiter)

Christian Kutzner, Ökonom (Büroleiter)

Stephan Sievert, Ökonom

Lilli Sippel, Politikwissenschaftlerin

Regelmäßige freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Ylva Köhncke

Sabine Sütterlin

Dr. Andreas Weber

Ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Paul Becker

Ilsabe von Campenhausen

Sarah Ganter

Marie-Luise Glander

Gregor Grienig

Inga Kröger

Anne-Kristin Kuhnt

Peter Lindner

Franziska Medicus

Dennis Metzeld

Annegret Morgenstern

Nienke van Olst

Ronald Smutny

Michael Wehrstedt

Franziska Woellert

Wissenschaftlicher Beirat

Dr. Steffen Angenendt, Stellvertretender Forschungsgruppenleiter „Globale Fragen“, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin

Prof. Dr. Christian Behl, Vorsitzender des Interdisziplinären Forschungszentrums für Neurowissenschaften der Universität Mainz

Prof. Dr. Thomas Büttner, Population Affairs Officer, United Nations Population Division, Washington

Prof. Dr. Dr. h.c. Stefan H. E. Kaufmann, Gründungsdirektor am Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie Berlin seit 1993, Direktor der Abteilung Immunologie

Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie, Universität Heidelberg

Prof. Dr. Rainer Lindner, Geschäftsführer des Ost-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft, Berlin

Stefan Schneider, Leiter der DB Research-Abteilung Macro Trends der Deutsche Bank AG

Grafikdesign und Beratung

Jörg Scholz (Traktor, Büro für Kommunikation)

Website-Betreuung und IT

Active Elements

Druck

Gebrüder Kopp GmbH & Co. KG

Reaktionen auf die Arbeit des Berlin-Instituts

Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie, Heidelberg:

„Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist aus dem öffentlichen Diskurs über die Gestaltung des demografischen Wandels und der Generationenbeziehungen nicht mehr wegzudenken. Es wird auch in Zukunft in sehr überzeugender Weise seine Stimme erheben, wenn es um die Frage geht, wie Wissenschaft in produktiver Weise gesellschaftliche und politische Entwicklungen beeinflussen kann.“

Dr. Horst Seehofer, Bundesminister a.D. und heutiger Ministerpräsident Bayerns:

„Aus meiner Sicht muss die Politik die demographische Dimension stärker als bisher in Betracht ziehen, wenn es um eine Zukunftsgestaltung der ländlichen Räume geht. Ihr Hinweis, dass in manchen Regionen eine demographische Stabilisierung einfach nicht mehr zu erreichen sei, hat mir die besondere Bedeutung des demographischen Wandels in unserer Gesellschaft nochmals eindringlich nahe gebracht.“

Dr. Ingrid Hamm, Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung:

„Der demographische Wandel ist heute in aller Munde. Das war vor nicht allzu langer Zeit ganz anders. Mit seinen Studien hat das Berlin-Institut einen Beitrag dazu geleistet, verschiedenste Aspekte des Themas Demographie in die Öffentlichkeit zu tragen. Dabei orientiert sich das Institut an praktischen Fragen. Wir halten diesen Ansatz für sinnvoll und fördern dessen Arbeit daher ausgesprochen gern. Herzlichen Glückwunsch.“

Zur Studie „Die demografische Lage der Nation“

Dr. Florian Gerster, Staatsminister a.D.:

„Eben habe ich das Buch „Die demografische Lage der Nation“ durchgelesen. Ich möchte Ihnen zu Inhalt und Form dieser brillanten Veröffentlichung gratulieren. Ein großer Wurf: fakten-gesättigt, prägnant, lesbar. Ich wünsche Ihnen die nachhaltige Wirkung Ihrer Arbeit, die sie verdienen.“

Dr. Heiner Gutberlet, Vorsitzender des Kuratoriums der Robert Bosch Stiftung:

„Das Buch ist außerordentlich informativ. Sowohl der Umfang der Daten, als auch ihre Aufbereitung beeindrucken, sie lassen interessante Schlussfolgerungen zu. Ich bin sicher, dass dies ein wichtiger Beitrag ist zur Versachlichung der Diskussion um das doch so wichtige Thema der demografischen Entwicklung in Deutschland.“

Dr. h. c. mult. Helmut Schmidt, Bundeskanzler a.D.:

„Ich habe das Buch auf meinen Lesestapel gelegt und werde bei nächster Gelegenheit darin lesen.“

Dr. Ursula von der Leyen, Bundesministerin:

„Ihre Analyse hat eine wichtige und interessante Diskussion ausgelöst, die uns wohl noch intensiv beschäftigen wird. Die Ergebnisse bestärken mich darin, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Denn nur mit einem abgestimmten Mix aus Kinderbetreuung, finanzieller Unterstützung und einer familienfreundlichen Arbeitswelt können wir die Voraussetzungen schaffen, dass wieder mehr Kinder geboren werden.“

Zur Studie „Die demografische Zukunft von Europa“

Dr. Horst Köhler, Bundespräsident:

„Der Erfolg, mit dem sich einige unserer Europäischen Nachbarn diesen Veränderungen stellen, gibt mir Zuversicht, dass wir mit guter Politik die demographische und wirtschaftliche Entwicklung auch hierzulande durchaus positiv beeinflussen können. Ich bin deshalb überzeugt: Wir können noch viel mehr als bisher voneinander lernen und die Vielfalt Europas als Werkstatt der Ideen begreifen. Das Buch gibt dafür wertvolle Hinweise.“

Dr. Wilhelm Krull, Generalsekretär VolkswagenStiftung:

„Vielen Dank für das viel anschauliche Material und hochinteressante zentrale Thesen enthaltende Buch zur demografischen Zukunft Europas.“

Prof. Dr. Florian Coulmas, Director, German Institute of Japanese Studies, Japan:

„Ageing and falling populations threaten economic growth, if not the very existence of European civilization as we know it. It has become fashionable, therefore, to speak of the demographic time-bomb. However, instead of alarmist rhetoric what is needed in view of the profound changes happening to Europe's populations is solid information and unbiased judgement, as provided in this timely book.“

Dr. Vladimír Špidla, Member of the European Commission:

„I would like to thank you for sending me the English edition. I also very much appreciate your endeavour to spread the information among the international public.“

Dr. Wolfgang Lutz, Leader of the World Population Program of the International Institute for Applied Systems Analysis:

„Demography is the backbone for understanding social change, because in the end it is the people and their changing compositions that cause such change. This book provides a highly welcome and accessible illustration of how demographic change matters for the regions of Europe.“

Dr. Nicholas Eberstadt, American Enterprise Institute, USA:

„Europe’s Demographic Future is a treasure – and a treasury. It offers the reader both an overview of the demographic trends that are reshaping Europe today, and a wealth of fascinating information about change within Europe at the local level on such important issues as ageing, migration, labour force and the family. Specialists will find this compendium indispensable – but non-demographers may find it irresistible, as well.“

Zur Studie „Ungenutzte Potenziale“

Dr. Ulrich Bopp, ehemaliger Geschäftsführer und Generalsekretär der Robert Bosch Stiftung:

„Die Studie ist nach meinem Eindruck der bedeutendste Beitrag, der in den letzten Jahren zur Einwanderungsfrage in Deutschland geleistet wurde. Wie die Mitarbeiter des Instituts die Mikrozensus-Daten 2005 ausgewertet und mit Hilfe Ihrer Integrationsindikatoren bewertet haben, ist auch deshalb eine integrationspolitische Meisterleistung, weil sie in einem unfreundlichen Umfeld aus Tabus, Ignoranz und Vorurteilen erbracht wurde.“

Dr. Thomas Loster, Geschäftsführer Münchner Rück Stiftung:

„Mit viel Interesse habe ich Ihren außerordentlich gelungenen Bericht über Integration in Deutschland gelesen, der wie immer ausgezeichnet strukturiert und gut dargestellt ist.“

Cem Özdemir, Bundesvorsitzender Bündnis90/Die Grünen:

„Insbesondere Türkischstämmige bleiben zu oft ohne Bildungsabschluss und berufliche Qualifikation, wie die aktuelle Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung zur Lage der Integration in Deutschland belegt. Die Folgen sind nicht nur Arbeitslosigkeit, sondern auch ein Rückzug in die eigene ethnische Gruppe. „Ungenutzte Potenziale“ haben die Autoren ihre Arbeit zu Recht genannt.“

Dr. Necla Kelek, deutsch-türkische Autorin und Migrationsforscherin:

„Insgesamt beschreibt die Studie ein differenziertes Bild vom Stand der Integrationsbemühungen in Deutschland, zeigt Erfolge, Defizite und Ziele. Eines davon wäre: ‚Sinn und Zweck von Integration ist es, dass die familiäre Zuwanderungsgeschichte irgendwann keine Rolle mehr für ein erfolgreiches Leben in der Gesellschaft spielt.‘“

Mit Ihrer Spende oder Zustiftung unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Think tank, der sich mit Fragen globaler demografischer Veränderungen und der Entwicklungspolitik beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

Das Berlin-Institut erstellt Studien, Diskussions- und Hintergrundpapiere, bereitet wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf und betreibt ein Online-Handbuch zum Thema Bevölkerung.

Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Online-Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter www.berlin-institut.org.

Das Berlin-Institut finanziert sich über Projektzuwendungen, Spenden und Forschungsaufträge. Das Institut ist als gemeinnützig anerkannt und erhält keinerlei öffentliche Grundförderung. Spenden und Zustiftungen an das Berlin-Institut sind steuerlich absetzbar.

Bankverbindung:

BLZ 250 601 80
Konto 20 28 64 07
IBAN DE50 2506 0180 0020 2864 07
BIC/SWIFT HALLDE2H

Bei Überweisungen bitte unbedingt Name und Adresse angeben, damit eine Spendenquittung zugestellt werden kann.

Berlin-Institut

für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin

www.berlin-institut.org

Diese Publikation wurde gefördert von

Robert Bosch **Stiftung**



änder
lente, Techr
Expertise im Auft
Deutschland tun? +++
tik Deutschlands von andere
demografische Lage der Nation –
auf Familienplanung +++ Deutschlan
gewaltsamer Konflikte +++ Dynamik der \
lopment Projects +++ Schwieriges Wachstum
Menschen mit vielen Nachkommen die Welt? ++
wicklung in Deutschland und Frankreich verläuft ge
tigung der Neuen Länder +++ Kleine Erfolge. Auch wer